

"NUCLEATED AND DISPERSED" UNTER DEM ASPEKT VON WÜSTUNGSPROZESSEN UND DAMIT VERBUNDENEN SIEDLUNGSKONZENTRATIONEN AN AUSGEWÄHLTEN BEISPIELEN AUS DEM SÜDWESTEN DEUTSCHLANDS

Susanne ARNOLD

Einführung

Das Tagungsthema "Nucleated and Dispersed Settlements" ist - ausgehend vom Stand der archäologischen Siedlungs- und Wüstungsforschung im Südwesten Deutschlands - nicht einfach zu bearbeiten. Folgende Zahlen sollen diese Problematik kurz umreißen:

Zunächst wurden zur Ermittlung der bisher ergrabenen Wüstungen die in der jährlich erscheinenden Reihe "Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg" publizierten Kurzberichte herangezogen. Von 1978 bis 1998 sind in diesem Organ insgesamt 1485 Aufsätze erschienen, wovon sich 71 mit Wüstungsuntersuchungen beschäftigten (= 4,7 %). Berücksichtigt man, dass mehrere Berichte zu einem Siedlungsplatz erstellt wurden, so reduziert sich die Wüstungsarchäologie in Baden-Württemberg seit 1978 auf insgesamt nur 39 Objekte.

Um einen - zumindest ungefähren - Einblick in die tatsächlich vorhandenen Wüstungen zu erhalten, wurden die im "Historischen Atlas Baden Württemberg" von 1988 (*Historischer Atlas von Baden-Württemberg 1972-1988*, Tafel IV, 23) verzeichneten abgegangenen Siedlungen herangezogen: Insgesamt sind hier 3111 abgegangene Wohnplätze eingetragen. Anhand dieser Zahlen ließe sich also technisch ermitteln, dass in Baden-Württemberg 1,25 % aller bekannten Wüstungen archäologisch erforscht wurden (*Abb. 1*). Da es sich jedoch in keinem einzigen Fall um eine komplett aufgedeckte Siedlung handelt, sondern die Untersuchungen immer nur einen mehr oder weniger großen Ausschnitt umfassten und teilweise bislang unbekannte Objekte ergraben wurden, relativiert sich selbst diese bescheidene Zahl.

Auch eingedenk dessen, daß diese Rechnung einige Faktoren unberücksichtigt läßt (z.B. einige wenige Altgrabungen aus der Zeit vor 1978), wird jedoch die Tendenz dieser Vergleichszahlen durchaus dem wahren Verhältnis entsprechen.

Angesichts dieser Nöte - vor allem mangels größerer erforschter Wüstungsflächen, die eindeutige Rückschlüsse auf Siedlungsstrukturen zulassen - werden im Folgenden drei hoch - bis spätmittelalterliche Beispiele aus Baden-Württemberg vorgestellt, bei denen Wüstungsprozesse verbunden mit Siedlungskonzentrationen an anderer Stelle zu einer Neuordnung von Siedlungsstrukturen und einem neuen Verhältnis von Stadt und Umland führten.

Kirchheim/Teck, Kreis Esslingen

Angesichts der vielen Funde, die eine rege merowingische Siedlungstätigkeit im Bereich um die Stadt Kirchheim belegen¹, erscheint der Ort erst relativ spät in den Urkunden: Im Jahr 960 wird ein Gütertausch zwischen König Otto I und dem Bischof Hartbert von Chur bezeugt. 1059 wird eine Münze genannt - eine Tatsache, die darauf hindeutet, dass der Ort eine hervorgehobene Position innegehabt haben muß und wohl als Zentralort im Neckargau fungiert hat. Die Stadtgründung läßt sich schließlich nicht mit einem bestimmten Datum verbinden, sie muß in der Zeit zwischen 1214 und 1245 erfolgt sein, der Bau der Stadtbefestigung kann um 1274 angenommen werden (*Handbuch der historischen Stätten Deutschlands* 1980, 404f.; *Schneider* 1999, 53ff.).

Diejenigen Siedlungen, die durch die beiden Gräberfelder vorausgesetzt werden müssen, sind zum Großteil unbekannt und sollen hier auch nicht Gegenstand der Erläuterungen sein. Zu erwähnen sei hier die Martinskirche, die wohl auf eine Eigenkirche in merowingischer Zeit zurückgeht - zumindest ist ihr früher Ursprung archäologisch bezeugt - und um 630/40 als Bestattungsplatz einer fränkischen Adelsfamilie diente (*Koch* 1971, 309ff.). Der Herrensitz, der ebenfalls in diesem Umfeld bestanden haben muß, ist bis dato noch nicht nachgewiesen.

In den letzten Jahren konnten jedoch verschiedene präurbane Siedlungsstellen beobachtet werden, die auch für das Hochmittelalter eine rege Siedlungstätigkeit bezeugen (*Abb. 2*).

Bereits 1986/87 wurden auf der Grabung "Krautmarkt" dörfliche Strukturen freigelegt, die frühestens in das 10. Jh. datieren (*Schäfer - Gross* 1987, 247ff.; *Baur* 1997b, 9ff.) - (*Abb. 3*). Leider waren große Bereiche der Grabungsfläche durch die frühneuzeitlichen Festungsanlagen gestört. Hervorzuheben waren neben den Bebauungsspuren (Reste von ebenerdigen Gebäuden und Grubenhäusern) vor allem der Nachweis von Metallverarbeitung in Form von Funden von Schmiedeschlacken und auch Fließschlacken. Ein Düsenziegel weist ebenfalls auf Metallgewinnung in einem Rennofen hin. Ein Befund einer langovalen Brandgrube kann unter Umständen in diesem Zusammenhang als eine Schmiedegrube gedeutet werden. Auffallend ist, dass bei der Errichtung der Stadtmauer auf die vorhandene Bebauung keine Rücksicht genommen wurde.

Unweit dieser Siedlung wurde eine weitere westlich davon, jenseits der Lauter, durch Grabungen und einzelne Fundbergungen nachgewiesen (*Abb. 4*). Die Befunde datieren vom späten 7. Jh. bis in die Zeit um 1200 oder kurz danach, ihre Streuung lassen im ergrabenen Bereich drei Hofstellen vermuten, die kontinuierlich über diesen Zeitraum bewohnt waren (*Baur* 1996, 240ff.; 1997a, 167ff.). Neben verschiedenen Grubenhäusern mit den üblichen Hinweisen auf Textilverarbeitung wurden insgesamt 3 Ofenanlagen, langoval und muldenförmig eingetieft, aufgedeckt. Buntmetallfunde wie Drahtreste, Blechschnipsel und Goldspuren an einem Stein können als Beleg für einen ansässigen Feinschmied gewertet werden.

Ein altes Lauterbett bildete offensichtlich ehemals die östliche Grenze dieser Siedlung und wurde dann, wohl im Zusammenhang mit der Errichtung verschiedener Mühlen im 13. Jh., kanalisiert und weiter östlich verlegt. Der ganze Bereich - Hofstellen und Lauterbett - wird von einer Planierschicht überlagert, die Funde des 13. und 14. Jh. enthält.

Eine weitere Siedlungsstelle aus präurbaner Zeit wurde ferner in der Röntgenstraße angeschnitten, konnte jedoch nur noch in den Baugrubenwänden eines Großprojektes dokumentiert werden. Auch hier fanden sich Hinweise auf Metallverarbeitung. Das Fundspektrum datiert diese Befunde vom 9. bis in die zweite Hälfte des 12. Jh. (*Baur - Laskowski* 1991, 288ff.). Eine zwar erst im Spätmittelalter überlieferte Marienkirche, deren Patrozinium aber ein höheres Alter vermuten läßt, zusammen mit Befunden aus einer Notbergung von Siedlungsstrukturen aus dem 11. und 12. Jh. könnte eine weitere vorstädtische Siedlungszelle in der Dettinger Vorstadt markieren (*Götz* 1992, 38ff.; *Schneider* 1999, 71f.).

Weitere Fundbeobachtungen sind an verschiedenen Stellen innerhalb und außerhalb des mittelalterlichen Stadtgebietes gemacht worden, die in präurbane Zeit datieren. Ob hier weitere Ansiedlungen dieser Zeit postuliert werden können, ist aufgrund der dürftigen Materialbasis derzeit noch fraglich.

Als gesichert kann jedoch anhand der vorliegenden Befunde gelten, dass verschiedene Siedlungszellen, die z.T. in merowingische Zeit zurückgehen, aufgrund der Funde und den Hinweisen auf Metallverarbeitung, die im Zusammenhang mit den überlieferten Münzrechten im 11. Jh. zu sehen sind, von Wohlstand und einer überörtlich bedeutenden Funktion zeugen (hier seien auch die reichen Gräber des 7. Jh. in der Martinskirche nochmals erwähnt). Als die Herzöge von Teck (eine Seitenlinie der Zähringer) dann in der ersten Hälfte des 13. Jh. die Stadt gründen, werden die präurbanen Siedlungen - zumindest zum Großteil - wohl auf herrschaftliche Anordnung hin

¹ Zuletzt zusammengestellt bei A. *Schneider* 1999 (maschschr.), 10ff mit Karte 2a.

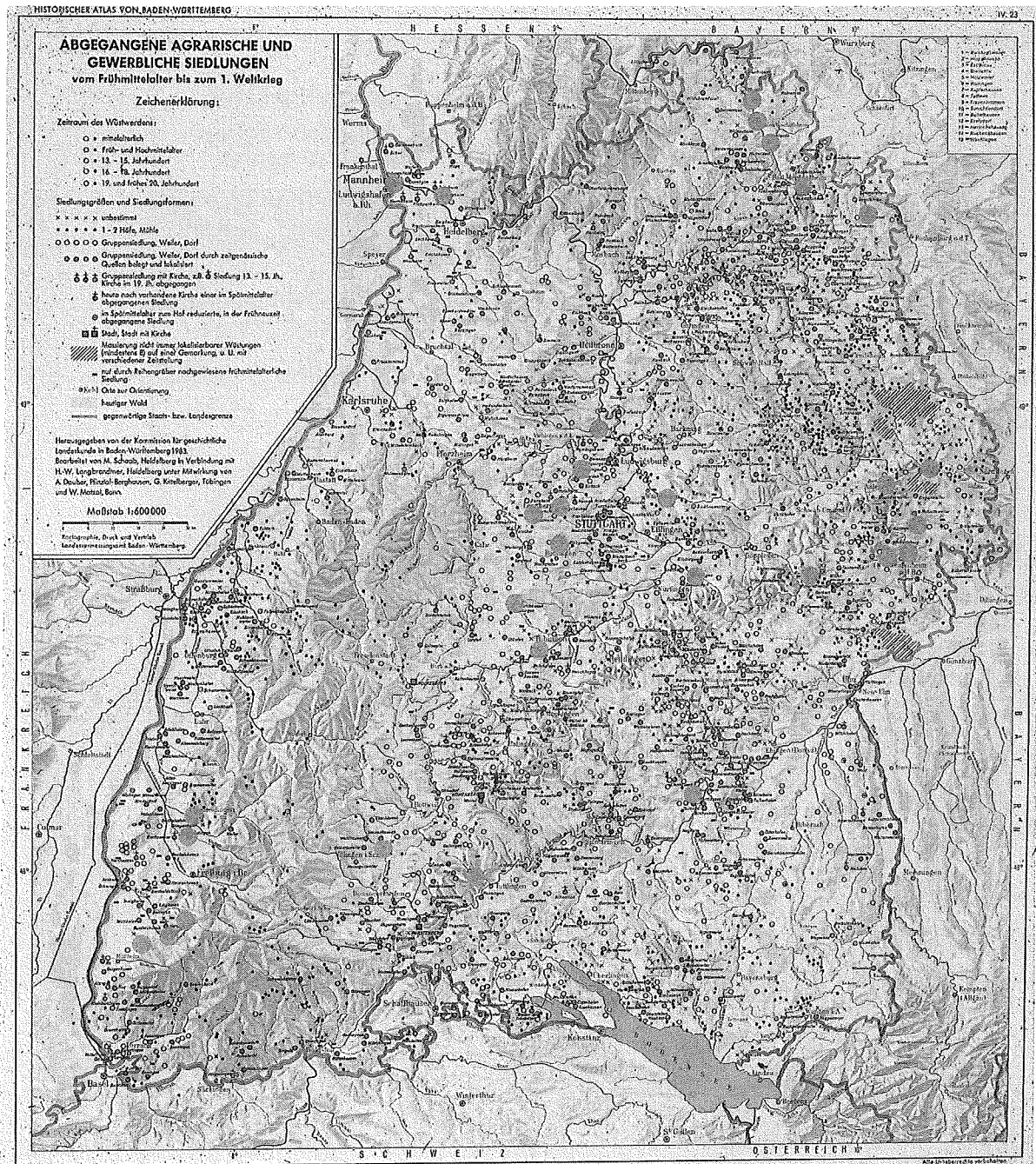


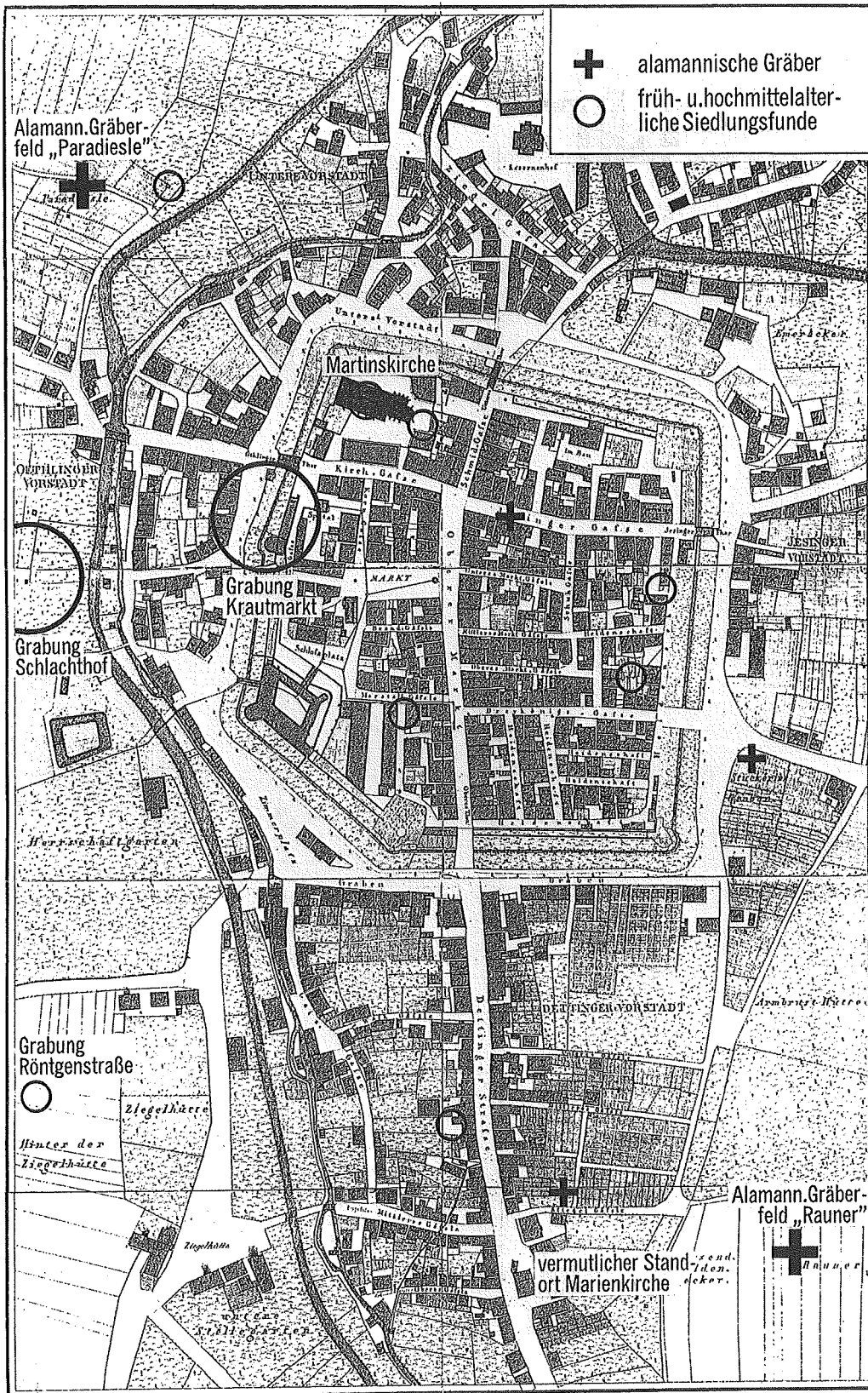
Abb. 1. Tafel IV, 23 aus dem Historischen Atlas Baden-Württemberg mit den bekannten, abgegangenen Siedlungen. Die partiell archäologisch erforschten Objekte sind mit einem orangen Punkt gekennzeichnet.

aufgelassen (man denke an den Stadtmauerverlauf durch einen hochmittelalterlichen Hofbereich!) und die Einwohner in die ummauerte Stadt umgesiedelt, wo sie fortan als "civitates" (solche 1249 erstmals genannt) leben.

Eine genauere Beobachtung des Stadtgrundrisses beweist jedoch, dass auf vorhandene Strukturen durchaus auch Rücksicht genommen worden ist, denn das Straßenkreuz ist deutlich nach Norden hin verschoben. Hier spiegeln sich mit Sicherheit alte Straßenführungen wider, das nordwestliche Geviert war wohl eingenommen vom Herrschaftsbereich der Herzöge, der sich an dieser Stelle vermutlich über die Jahrhunderte hinweg tradiert hat. Die strukturellen Veränderungen beschränkten sich jedoch nicht nur auf Umsiedlung und Gründung der Stadt, sondern es waren damit auch wirtschaftliche Veränderungen verbunden, so, wie schon erwähnt, die Umlegung des Lauterbettes und verschiedene Mühlen Gründungen an ihrem neuen Verlauf.²

Erst als die vorhandene Fläche innerhalb der Stadtmauern bebaut war, entwickelten sich im Lauf des 14. Jh. entlang der Ausfallstraßen vor den Toren der Stadt die Vorstädte, so dass im 13. Jh. wüst gewordene Bereiche nun wieder aufgesiedelt wurden.

2 Zur Siedlungstopographie zuletzt A. Schneider 1999 (wie Anm. 1), 30ff.



KIRCHHEIM.

Abb. 2. Katasterplan aus dem 19. Jh. der Stadt Kirchheim unter Teck mit eingetragenen frühmittelalterlichen Gräberfunden und Siedlungsfunden.

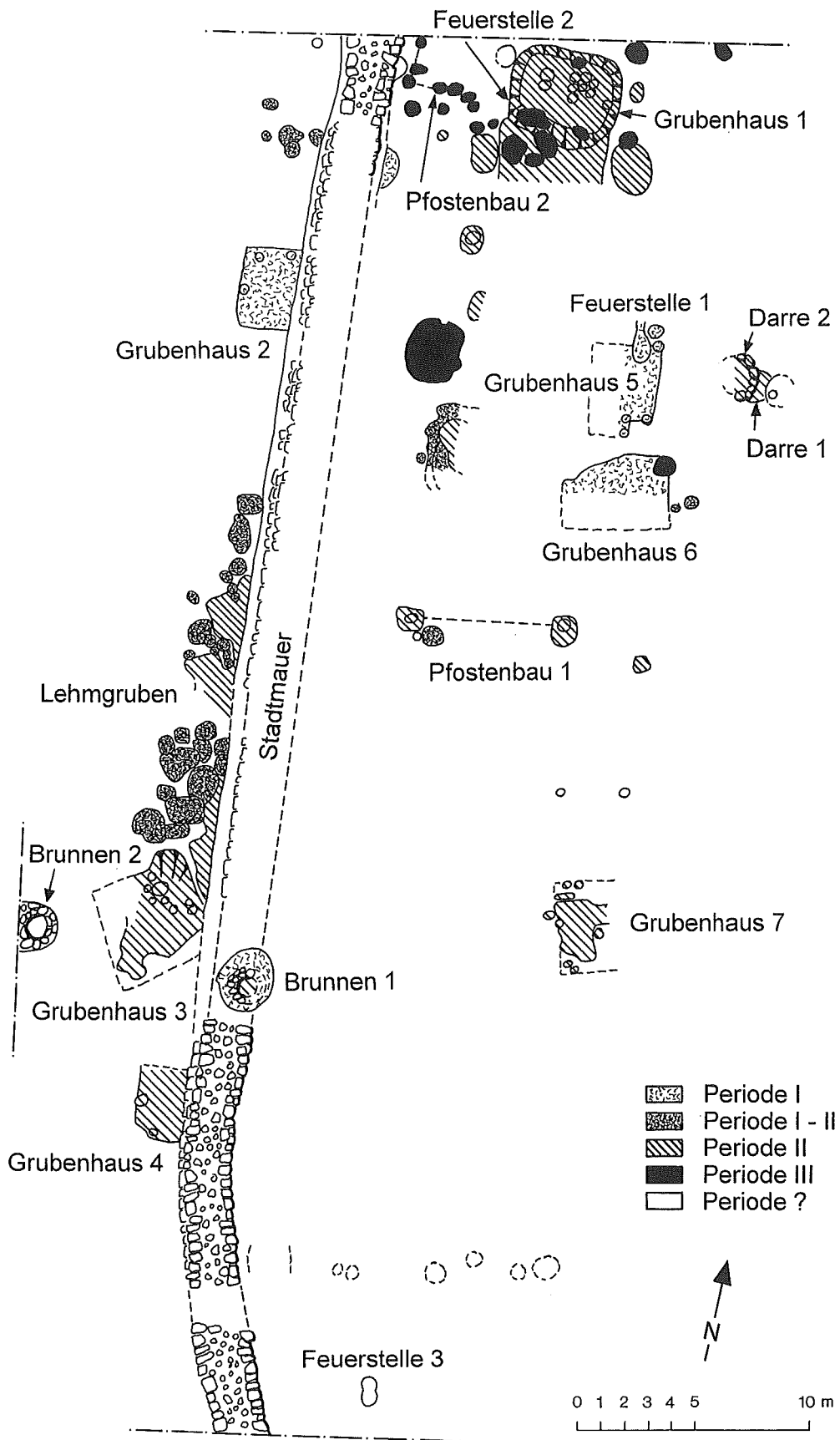


Abb. 3. Gesamtplan nach M. Baur (1997) der Grabung Krautmarkt in Kirchheim unter Teck.

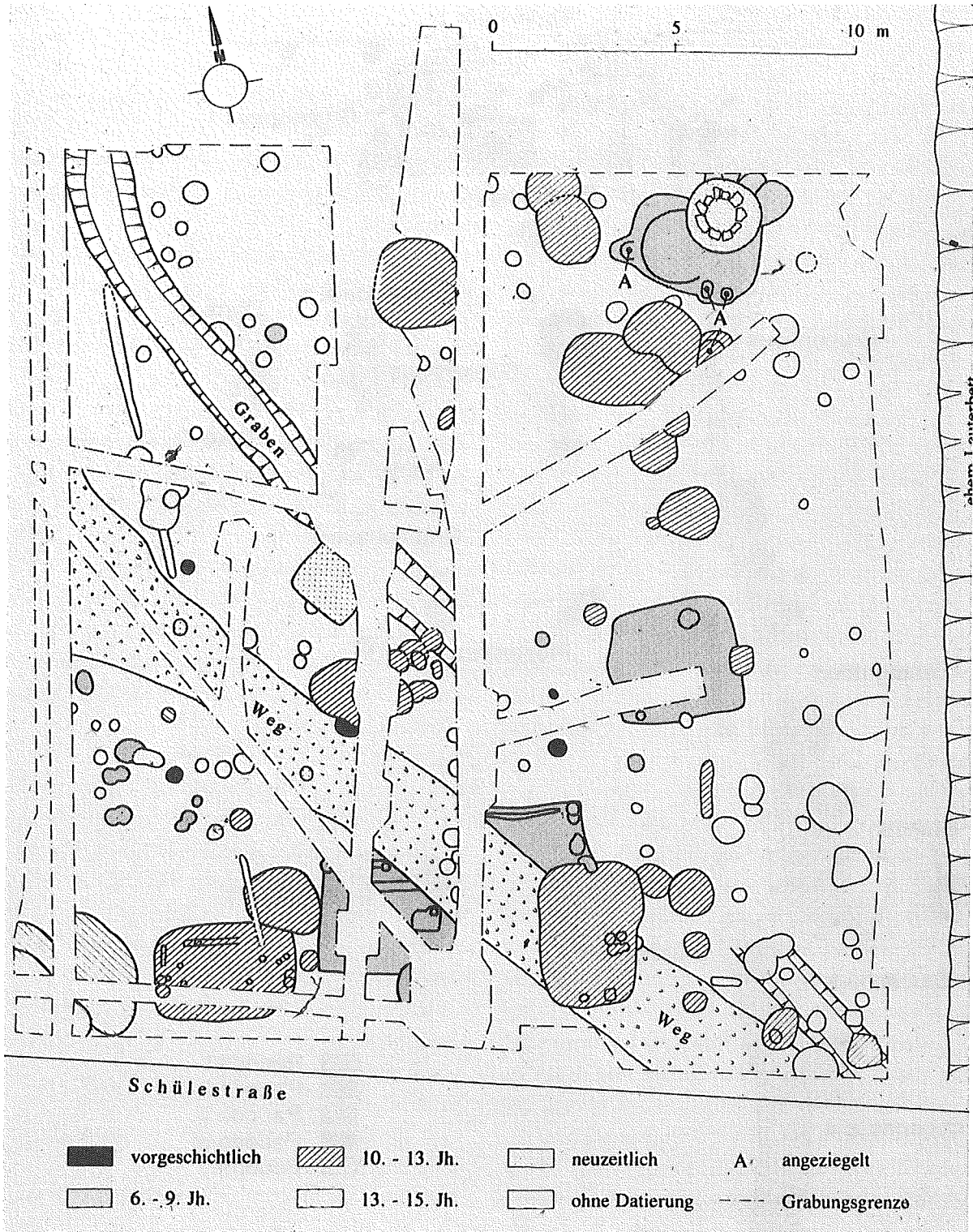


Abb. 4. Umzeichnung der Befunde der Grabung 1996 auf dem ehemaligen Schlachthofgelände in Kirchheim unter Teck.

Wüstung Vöhingen, Gemeinde Schwieberdingen, Kreis Ludwigsburg

Das abgegangene Dorf Vöhingen bei Schwieberdingen im Kreis Ludwigsburg wird seit einigen Jahren vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg archäologisch untersucht.³

Über den Beginn dieser Siedlung sagen die Urkunden nichts aus, eine Nachricht aus dem Jahre 779 kann nicht zweifelsfrei auf Vöhingen bezogen werden. Der Ortsnamentyp macht jedoch eine frühmittelalterliche Entstehung wahrscheinlich. Die ältesten Funde, die in das 6. Jh. datiert werden können, bestätigen diese These. Eindeutige Nennungen erfolgen erst im 13. Jh., im 14. Jh. berichten die Urkunden u.a. über zahlreiche Schenkungen an verschiedene Stiftungen, Spitäler und an das Kloster Bebenhausen, Vorgänge, die auf eine besitzmäßige Aufspaltung schließen lassen. Um die Mitte des 14. Jh. wird als Besitz des Klosters Bebenhausen ein Grundstück erwähnt, das ehemals eine Hofstelle gewesen sei⁴. Hier wird zudem also auch der Prozeß des Wüstwerdens bereits dokumentiert, der, wie anhand der Funde rückgeschlossen werden kann, im 14. Jh. zum großen Teil bereits abgeschlossen sein muß, wenn sich auch noch ein geringer und zudem auch einigermaßen qualitätvoller Fundanfall bis ins späteste Mittelalter beobachten läßt (*Gross 1998*, 31ff.).

Die Kirche mit dem umgebenden Kirchhof bildete das Zentrum des Dorfes. Ein Blick auf den Katasterplan des 19. Jh. zeigt noch Strukturen der Siedlung, vor allem die Altwege sind gut zu erschließen - sie wurden in der Zwischenzeit z.T. auch archäologisch nachgewiesen (*Abb. 5*).

Die Existenz der Siedlung und deren Lage hat sich bis heute anhand der Flurnamen überliefert (Vöhinger Seite, Vöhinger Kirchle, Vöhinger Graben). Lesefundkartierungen lassen auf eine besiedelte Fläche von ungefähr 2 ha schließen, wovon allerdings bis jetzt nur ein kleiner Teil untersucht werden konnte. Vielfältige Siedlungsspuren wurden freigelegt. Leider ist es bis jetzt nicht gelungen, eine komplette Hofstelle zu ergraben, ein Umstand, der mit den schmalen, rezenten Parzellenstrukturen und der Rücksichtnahme auf die landwirtschaftliche Nutzung des Geländes zusammenhängt. Beobachten läßt sich, dass Bereiche mit relativer Befunddichte neben nahezu fundleeren Flächen existieren. Hier spiegelt sich wohl die dörfliche Struktur wieder, die aus verschiedenen "Siedlungsinselfen" bestand, zwischen denen durchaus "leere" bzw. z.B. als Gärten genutzte Flächen lagen.

Von ebenerdigen Bauten konnten sowohl Reste von Pfostenbauten als auch solche mit steinernem Schwellenkranz aufgedeckt werden. Zu den Hofeinheiten gehörten außerdem Wirtschaftsgebäude wie Grubenhäuser in verschiedenen Konstruktionsweisen oder z.B. ein tief eingebrachter Keller mit steinernen Wänden. In einem Fall wurde ein Ofen aufgedeckt, der, da charakteristisches Fundmaterial fehlt, als Backofen interpretiert wurde. Alle Siedlungsbefunde datieren vom 8. Jh. bis in die Zeit um 1300.

Einzigste Ausnahme hierzu bildet bis jetzt allein die Kirche mit dem Patrozinium der orientalischen Soldatenheiligen Sergios und Bacchos⁵. Zunächst war sie als Holzpfeilerbau errichtet (*Abb. 6*), darauf folgte ein rechteckiger Saal in Stein, dem später eine halbrunde Apsis angefügt wurde. Einem partiellen Wüstfallen im Bereich des Langhauses schloß sich ein kompletter Neubau wohl als Chorturmkirche an. Diese letzte Maßnahme läßt sich wahrscheinlich mit einer Nachricht von 1481 verbinden, in der eine Neuerrichtung des Gotteshauses überliefert ist. Die Datierung der vorhergehenden Phasen erweist sich aufgrund fehlender Funde und fortgeschrittener Erosion als schwierig, jedoch kann man vermuten, dass die erste Kirche in merowingische Zeit zurückreicht. Der Friedhof dieser Zeit wäre dann an anderer Stelle zu suchen, derjenige innerhalb der Kirchhofmauern wurde später, als beigabenlose Bestattungen die Regel wurden, angelegt. Das Ende des Vöhinger Kirchleins ist ungewiß, gegen Ende des 16. Jh. ist es als baufällig beschrieben, seine Reste werden noch im 18. Jh. als Steinbruch verwendet.

Unklar ist die Ursache des Wüstwerdens von Vöhingen. Die Urkunden geben, im Zusammenhang mit der besitzmäßigen Aufspaltung, Auskunft darüber, dass sowohl in den umliegenden Siedlungen Besitzer Vöhinger Güter ansässig sind, oder dass diese von Bewohnern dieser Siedlungen bewirtschaftet werden. Diese "Umsiedlung" könnte man, zieht man die Zeit des Wüstfallens von Vöhingen ab etwa 1300 in Betracht, als Folge der Stadtgründungen, die in dieser Zeit das Land überziehen, sehen. Dies mag wohl ein Aspekt sein. Von den betroffenen Orten, in denen ehemals Vöhinger Einwohner sitzen (als da sind Markgröningen,

3 Erster Bericht der Grabungen in Vöhingen: *Arnold - Gross 1991*, 233ff. Weitere Berichte im selben Organ 1990, 1991 (300f), 1992 (259ff), 1993 (242ff), 1994 (285ff), 1994 (285ff), 1995 (275ff), 1996 (247ff).

4 Zur schriftlichen Überlieferung siehe zuletzt *S. Arnold 1998*: Die Ausgrabungen auf der Flur Vöhingen bei Schwieberdingen. Dorfsterben... Vöhingen und was davon blieb... Archäologie eines mittelalterlichen Dorfes bei Schwieberdingen. Begleitheft zur Ausstellung. Stuttgart, 13ff. Im Folgenden zitiert: *Dorfsterben...*

5 Zur Kirche mit Friedhof: *Arnold 1998*, 20ff. In: *Dorfsterben...*

Möglingen, Schwieberdingen, Münchingen) wurde nur ersterer um 1240 zur Stadt erhoben (*Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 1980*, 513f.). Schwieberdingen, 1304 erstmals genannt, aber mit Sicherheit älter, scheint durch die durchziehende Fernverkehrsstraße mit dem Glemstübergang - der den Bau eines Wasserschlosses nach sich zog - keine geringe Bedeutung gehabt zu haben (*Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 1980*, 734f.). Auch in Münchingen war zumindest ein einflußreicher Adel ansässig, die Burg ist 1304 erwähnt und der Ort war mit Etter und Graben befestigt (*Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 1980*, 540f.) - (Abb. 7).

Auffallend ist der Umstand, dass zunächst die Gemarkung von Vöhingen nach dem Wüstwerden des Dorfes noch lange Bestand hatte (*Müller 1961*, 26f.). Aus dem Jahre 1628 ist bekannt, dass sie 1000 Morgen umfasste, davon wurden je 400 von Schwieberdingen und Möglingen, 150 von Münchingen und 50 von Markgröningen aus bewirtschaftet. Schwieberdingen hatte jedoch Vorrechte, denn es hatte "alle Marktgerechtigkeit in der Vöhinger Markung, mit Trieb und Tratt, Untergang, Pferrich, Schützen und dergleichen. Werden Güter verkauft, vertauscht oder verpfändet, so muß darüber in Schwieberdingen erkannt werden", wie vom Markgröninger Vogt 1590 festgestellt wird. Die lange Beibehaltung dieser extra ausgewiesenen Markung hängt wohl mit der Steuerfreiheit der hier erwirtschafteten Güter zusammen, wobei der Garant für diesen Rechtsstatus anscheinend die Herren von Nippenburg waren, die südlich von Schwieberdingen saßen, in Vöhingen ehemals den Zehnt innehatten und die dortige Kirche 1481 neu erbauen ließen, denn in einem entsprechenden Rechtsstreit mit ihrem Schultheiß wenden sich Möglinger Bauern 1589 an diese und der Möglinger Steuersäckel hatte das Nachsehen.

Aufgrund der besonderen Rechtsstellung wird dann auch endgültig das Vöhinger Gebiet an Schwieberdingen gefallen sein, wobei bis dato unklar ist, worauf exakt diese Rechte zurückzuführen sind.

Unterreggenbach, Gemeinde Langenburg, Kreis Schwäbisch Hall

Das letzte Beispiel, das hier vorgestellt werden soll, ist der Ort Unterreggenbach, Stadt Langenburg, Kreis Schwäbisch Hall. Bereits im 19. Jh. tritt dieser Platz erstmals ins Licht der Forschung, da die Reste einer qualitätvollen Krypta unter dem Pfarrhaus⁶ (Abb. 8) in offensichtlicher Diskrepanz zu dem kleinen unbedeutenden Ort stehen. Wissenschaftliche archäologische Untersuchungen erfolgten erstmals in größerem Umfang unter G. P. Fehring von 1960 bis 1968 (*Fehring 1972*), weitere Grabungen schlossen sich bis ins Ende der 80er Jahre an.⁷

1033 - frühere schriftliche Überlieferungen gibt es nicht - schenken Kaiser Konrad II und Kaiserin Gise-la eine "immunitas" in Unterreggenbach neben anderen Besitzungen an Bischof Meginhard in Würzburg. Von historischer Seite konnte glaubhaft gemacht werden, dass es sich hierbei um einen Kloster- oder Stiftsbezirk handeln muß (*Hilsch 1983*, 52ff.). Erst in der ersten Hälfte des 13. Jh. findet sich in den Urkunden die nächste Erwähnung dieses Ortes, als Walter von Langenburg die Patronatsrechte der Kirche in Reggenbach innehat, 1297 ist eine "curia" ebendort erwähnt, die einem Lehensmann derer von Hohenlohe, (letztere sind dann Besitzer von Langenburg), gehöre. In dieser Zeit scheint also eine enge Bindung des Ortes Unterreggenbach an die drei Kilometer entfernte, hoch über dem Jagsttal gelegene Burg und Stadt zu bestehen.

Archäologisch konnten im Lauf der Jahre die Kirche St. Veit mit nächstgelegenen Steinhaus, die sog. "Große Basilika", der sog. "Frankenbauerhof" mit Steinhaus und weiteren Siedlungsspuren, auf der Parzelle 91/4 ein weiteres Steingebäude und beim "Alten Pfarrhof" Reste weiterer Baulichkeiten, z.T. ins Spätmittelalter datierend, freigelegt werden (Abb. 9). Wollte man hier zunächst eine karolingische Anlage, die in den Umkreis des Königshofes gehört (nicht zuletzt aufgrund der qualitätvollen bauplastischen Ausstattung der Krypta), sehen (*Fehring - Stachel 1977*, 214), so konnte in den letzten Jahren ein differenzierteres Bild gewonnen werden. Die ältesten Gebäude sind die kleine Saalkirche St. Veit und das daran angrenzende Steinhaus mit sozial herausgehobener Ausstattung, datierend ins 8./9. Jh. Durch die Orientierung des letzteren auf die Kirche(n) und die Benutzungsdauer bis ins 12. Jh. (d.h. bis zum Abbruch der Großen Basilika) gehen

6 Kunsthistorische Einordnung: *Kummer 1981*.

7 Zusammenfassend: *Schäfer - Stachel 1989*.

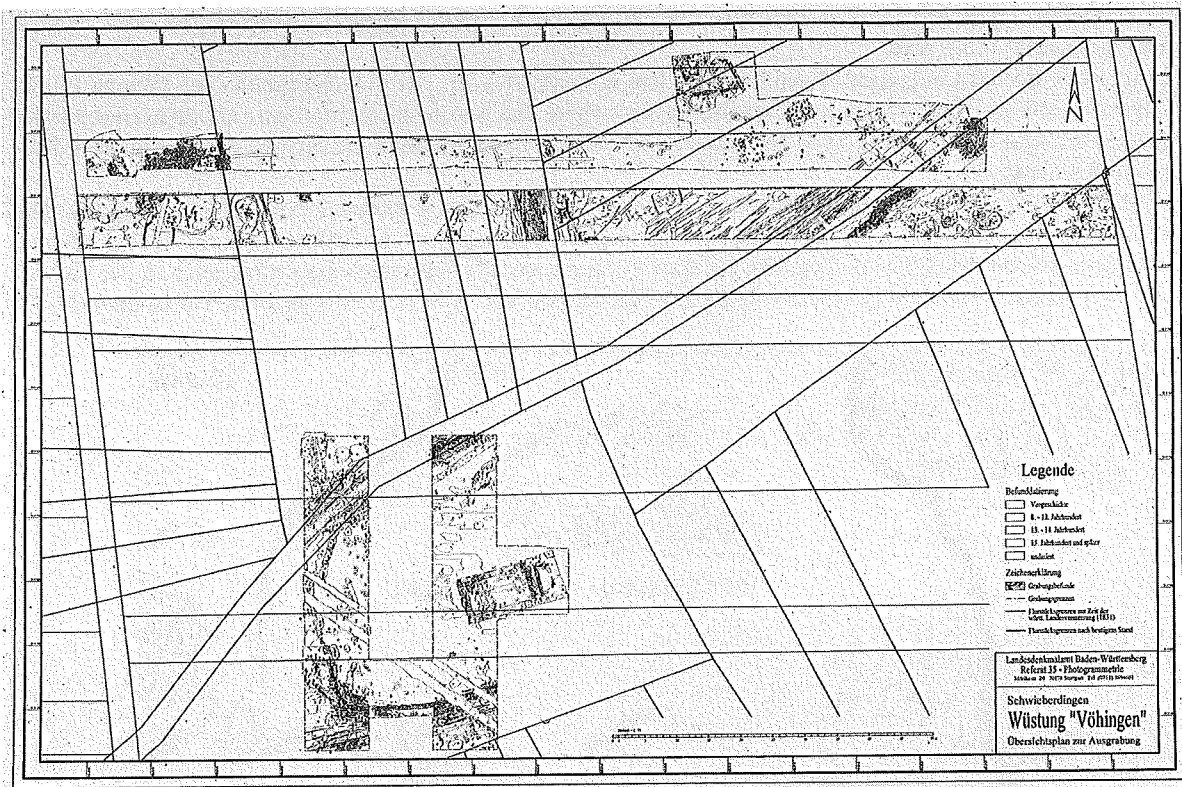


Abb. 5. Gesamtplan der Wüstung Vöhingen mit den bis 1997 freigelegten Befunden. Die grauen Linien kennzeichnen die aktuellen Parzellengrenzen, die roten diejenigen aus der Zeit vor der Flurbereinigung zu Beginn des 20. Jh.

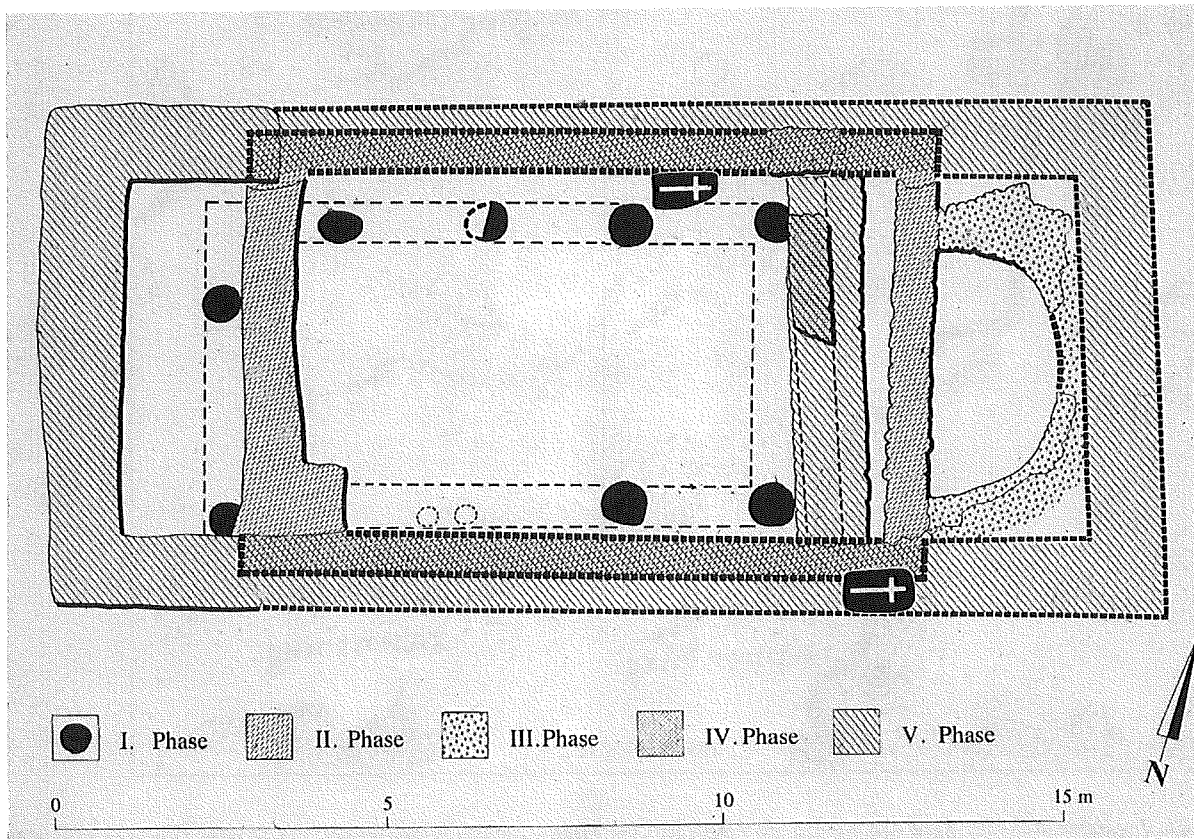


Abb. 6. Phasenplan der Vöhinger Kirche der Heiligen Sergios und Bacchos.

Schäfer/Stachel davon aus, daß es sich hier um ein wie auch immer geartetes "Konventgebäude" handelt (Schäfer – Stachel 1977, 86).

Die große Basilika hingegen ist ein Bau aus dem Ende des 10. Jh., der jedoch bereits nach kurzem Bestehen in Anschluß an Beschädigungen Veränderungen erfährt, die von deutlich minderer Qualität sind als der Ursprungsbau und diesen sukzessive verkleinern, bis im 15. Jh. schließlich die Krypta als profaniertes Kellergeschoß übrigbleibt.

Östlich davon, beim Frankenbauerhof, wurde ein Steinhaus mit gehobener Ausstattung ergraben. Die umgebende Bebauung weist auf handwerkliche Produktion mit Töpferofen, Grubenhaus mit Webgewichten und Feuerstellen mit Metallschlacken. Ein Fischteich garantierte die Nahrungsversorgung auch in der Fastenzeit. Dieser Bereich kann als Herrnsitz angesprochen werden und geht in seinen ältesten Teilen ins 8./9. Jh.

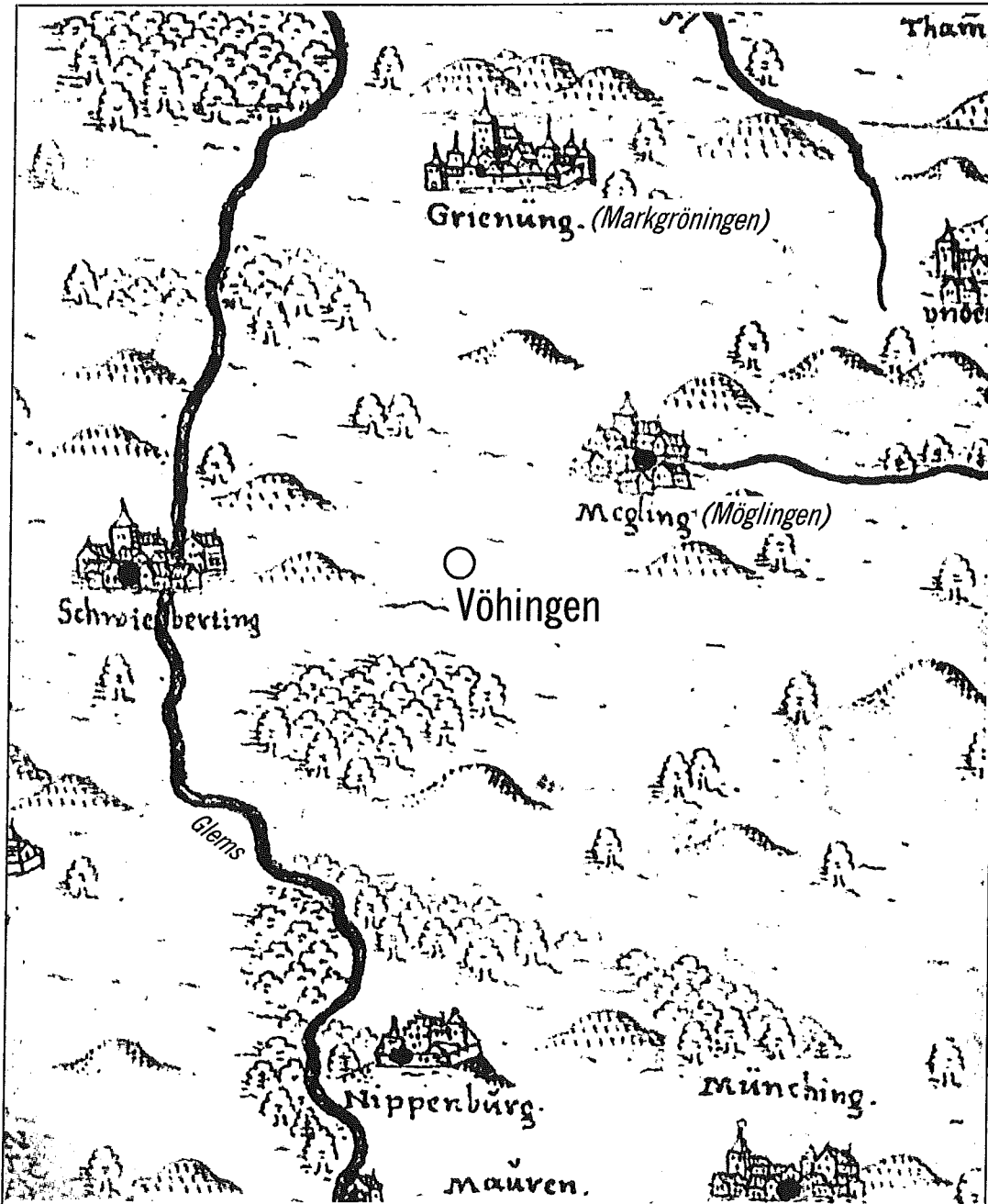


Abb. 7. Ausschnitt aus der Karte des "Leonberger Vorst" der Chorographia Ducatus Wirtembergici (sog. Gadner-Atlas) von 1596/1612 mit den die Wüstung Vöhringen umgebenden Ortschaften Mödingen, Markgröningen, Schwieberdingen und Münchingen. Auch die Nippenburg, deren Herren Zehntrechte in Vöhringen hatten, ist verzeichnet.

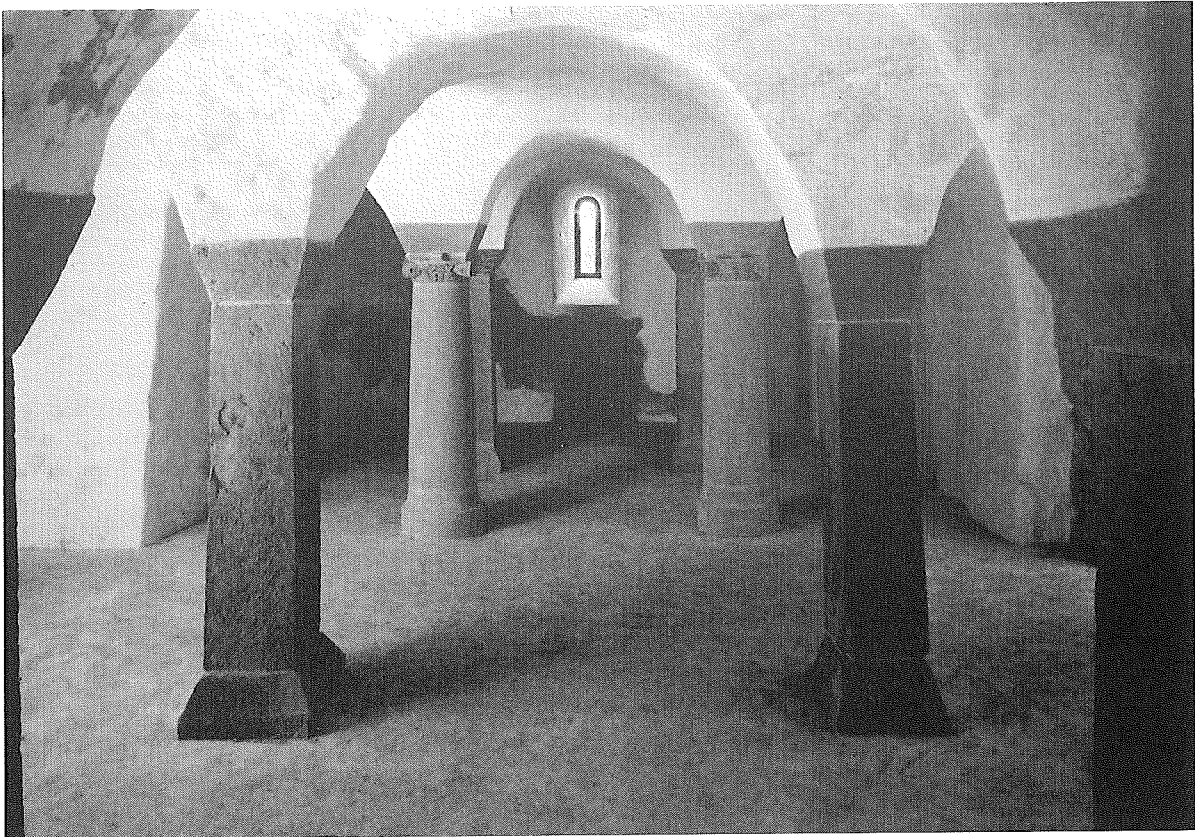


Abb. 8. Blick in die ehemalige Krypta unter der Großen Basilika zu Unterreggenbach.

zurück. Seine einstige Bedeutung überliefert sich bis in die frühe Neuzeit, als z.B. im 16. Jh. für den Frankenbauerhof ein Bauer 25 Köblern gegenübersteht, wogegen das orts- und zeitübliche Verhältnis bei 1 : 3 (also ein Bauer zu 3 Köblern) liegt (Schäfer – Stachel 1977, 58).

Die ältesten Gebäude der nördlich liegenden Parzellen reichen ins 11./12. Jh. zurück, der Bau beim alten Pfarrhof schließlich datiert in das Spätmittelalter.

Über dem Ort auf der Hohenloher Ebene liegt ferner noch die "Alte Burg", eine Anlage, die, auf prähistorische Wurzeln zurückgehend, zwischen dem frühen Mittelalter (der Zeitpunkt läßt sich nicht genauer eingrenzen) und dem 10. Jh. wohl nochmals als Fliehburg in Benutzung kam (zuletzt A. Schneider 1995, 144ff.) - (Abb. 10).

Erstaunen läßt der Niedergang der ursprünglich so überdurchschnittlich ausgestatteten Ansiedlung im Tal, die in den nachmittelalterlichen Jahrhunderten bis heute durch ein dörflich-bäuerliches Ambiente geprägt ist.

Hinweise darauf geben vor allem diejenigen Urkunden, die im Zusammenhang mit Langenburg überliefert sind. Betrachtet man die Entwicklung der Langenburger etwas näher, so erscheint besagter Walter von Langenburg erstmals 1201 in den Urkunden, wahrscheinlich als Gefolgsherr König Philipps von Schwaben und dann Friedrichs II. Es ist zu vermuten, daß seine namensgebende Burg im letzten Viertel des 12. Jh. errichtet wurde an der Stelle, an der sich das heutige Schloß Langenburg erhebt (Schneider 1995, 144ff.). Wie oben bereits erwähnt, berichten schriftliche Urkunden von verschiedenen Besitzrechten der Langenburger in Reggenbach. Betrachtet man diese Urkunden näher, vor allem diejenige, in der Bischof Hermann I 1226 das Patronatsrecht an dem schon als Pfarrkirche dienenden Gotteshaus bestätigt, so wird deutlich, dass hier territoriale Interessen und Einflusssphären (Konradiner contra Popponen) eine nicht geringe Rolle spielten. Allem Anschein nach beobachtete der Würzburger Bischof das Aufstreben und den Machtzuwachs des "vir nobilis" mit Misstrauen und versuchte, die rechtlichen Verhältnisse klarzustellen, in dem in der Urkunde festgehalten wird, dass "Walter den Reggenbacher Besitz und das Patronatsrecht der Kirche als Erblehen hatte, es dennoch aber als Obereigentum des Würzburger Lehensherren (anerkennen mußte)" (Hilsch 1983, 178ff.).

Vor diesem Hintergrund versucht Schäfer die späte Datierung des sowohl von den Funden als auch von der Bauausstattung hervorragenden Steinhauses auf der Parzelle 91/4 zu erklären (Schäfer 1993, 372 f.). Im 12. Jh. zeichnet sich der beginnende Bedeutungsverlust Unterreggenbachs bereits durch die baulichen Verän-

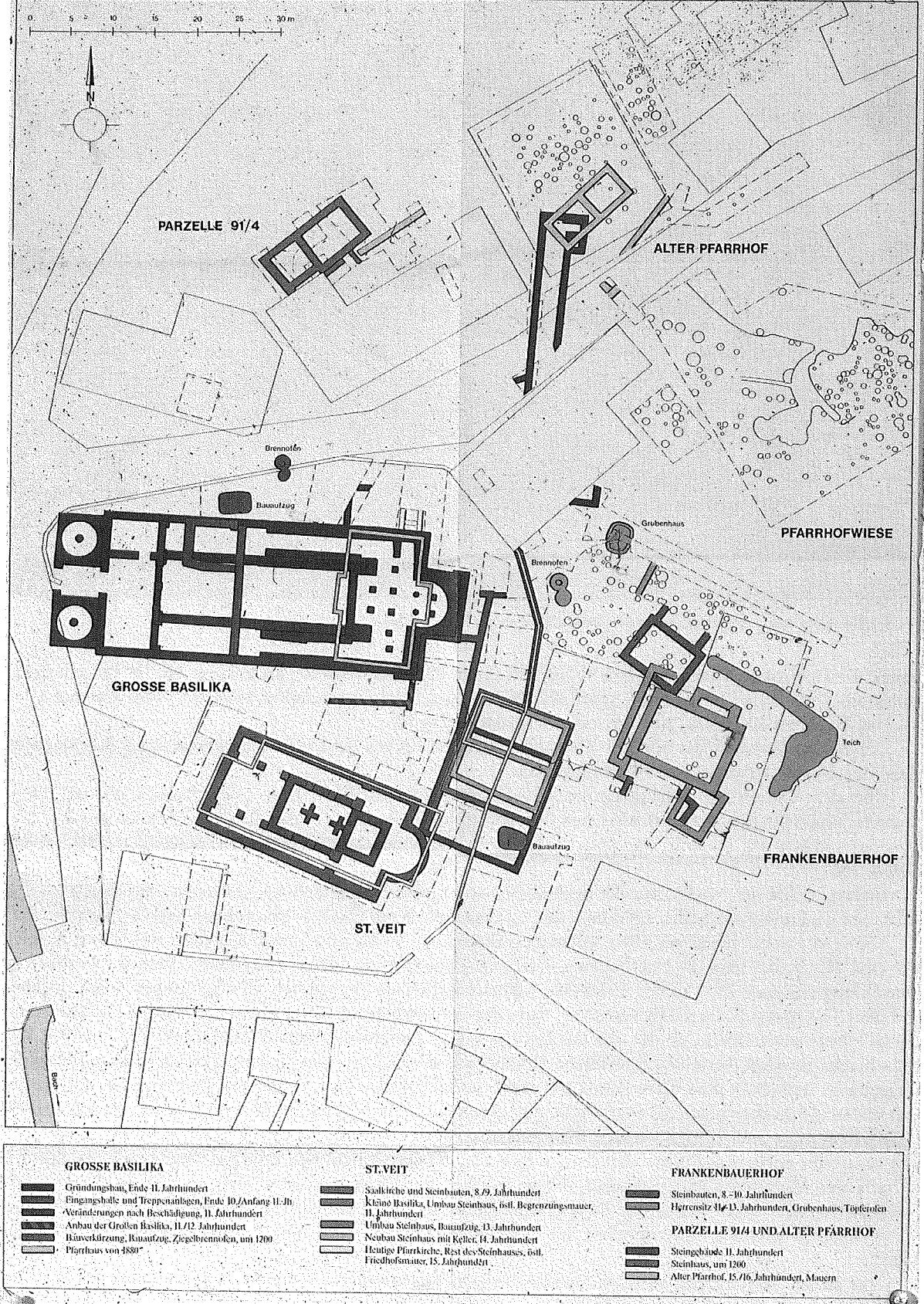


Abb. 9. Gesamtplan der Unterreggebacher Befunde nach Schäfer - Stachel 1989 (wie Anm. 7).

derungen mit den qualitativen Einbußen an der Großen Basilika deutlich ab. Das Steinhaus des "Herrensitzes" wird nach einem Brand gegen Ende des 12. Jh. nochmals erneuert und zugleich vergrößert, hier ist demzufolge kein Machtvakuum entstanden, und trotzdem wird ein in der Ausstattung konkurrierendes Gebäude am Hangfußbereich nahe der Großen Basilika errichtet. Er sieht hier - als Erklärungsmodell - den Sitz eines örtlichen bischöflichen Repräsentanten, der hier angesiedelt wird, um die Unabhängigkeitstendenzen der lokalen Herrschaft unter Aufsicht zu halten. Entgegen der weiteren Reduktion der Großen Basilika, dem Abriss des Steinhauses nahe der kleinen Kirche und der Zerstörung des Herrensitzes in der ersten Hälfte des 13. Jh. (wohl im Zusammenhang mit einer kriegerischen Fehde gegen die Langenburger) überdauert das um 1200 errichtete Gebäude diese Phase und wird erst um 1250 seinerseits gewaltsam verwüstet. Nachfolgebauten



Abb. 10. Abschnittbefestigung "Alte Burg" auf dem Bergsporn über dem Ort Unterregenbach. (Luftbild LDA BW 6724/005-1, SW 1210,18; 8.3.1990).

weder im Bereich Frankenbauer noch im Bereich der Parzelle 91/4 errichtet - nach der Mitte des 13. Jh. lassen sich somit in Regenbach keine herrschaftlichen Bauten mehr nachweisen, lediglich die Kirche St. Veit überdauert die Jahrhunderte.

Zusammenfassung

Trotz der dürftigen schriftlichen Überlieferung wird am Beispiel Unterregenbach klar, dass sich - vor dem Hintergrund sich verändernder Machtstrukturen, die auch eine Veränderung im Selbstverständnis der Herrschaft mit sich brachte - Interessen verlagern und bis dahin geltende Strukturen - auch im Siedlungsbild - völlig neu geordnet werden. Durch die Verlegung des Herrschaftssitzes auf die prominente Höhe über der Jagst und nachfolgender Gründung der dazugehörigen Stadt verfällt Unterregenbach, ein nach der Urkunde von 1033 und den archäologischen Zeugnissen hervorragender Ort in die Bedeutungslosigkeit.

In Kirchheim manifestiert sich der Herrscherwille - und auch die dahinterstehende Potenz - an der alte dörfliche Strukturen negierenden Stadtgründung, die zwar den eigenen Sitz in die Mauern einbezieht und ihn auch für den Grundriß mitbestimmend macht, bäuerlichen Wohnplätzen jedoch z.T. rigide ein Ende bereitet. Daß aber auch Weitblick und Sinn für wirtschaftlichen Fortschritt hinter den Veränderungen steht, beweist die Verlegung des Lauterbettes und die damit zusammenhängenden Mühlengründungen.

Schließlich wird für das Ende des Dorfes Vöhingen ebenfalls die sich verändernden Einflußbereiche durch Stadtgründungen z.B. von Markgröningen und durch das Erstarren vom nahegelegenen Schwieberdingen wegen der Lage an der Glemsfurt an einer wichtigen Verkehrsstraße verantwortlich gemacht werden können. Ein Einflußverlust der Herren von Möglingen, die neben den Nippenburgern ebenfalls Zehntrechte in Vöhingen besaßen, könnte zum Erstarren des letztgenannten Geschlechts, das ursprünglich in Schwieberdingen saß, geführt haben, so daß auch letztendlich die Gemarkung an eben jenen Ort fiel.

Durch diese Prozesse der Zeit zwischen dem Hoch- und Spätmittelalter werden gravierende Veränderungen in der Siedlungsstruktur eingeleitet, die grundlegend für die folgenden Jahrhunderte werden und zu einer neuen Definition von Stadt, Siedlung und Umland führen.

"NUCLEATED AND DISPERSED" IN TERMS OF DESERTION PROCESSES AND THE SETTLEMENT CONCENTRATIONS CONNECTED THEREBY, WITH SELECTED EXAMPLES FROM SW GERMANY

It is difficult to treat the theme "Dispersed and Nucleated Medieval Rural Settlement" in a paper on rural settlement in the South-West of Germany. Very few sites have been excavated in our area and none of them totally. Between 1978 and 1998 only 39 sites have been examined by excavation. In comparison to the settlements known from documentary evidences, this amounts to 1,25 %! Here three sites are discussed, each of them showing a different pattern of deserted settlement.

In the countryside around the town of Kirchheim/Teck there are at least four settlements dating back to a period before building the city walls in about 1240. At least in three of them existed from the 7/8th century until about 1200. Traces of metal working confirm documentary evidence revealing the right of coinage in 1059. When the city was founded in the 13th century, the Dukes of Teck forced settlers to move into the town and desert their original settlements. In the late 14th century, the pre-urban villages were resettled as suburbs of the city.

The deserted settlement of Vöhingen existed between the 6th-7th century and the beginning of the 14th century. The Landesdenkmalamt Baden-Württemberg has been excavating the site of the village for the last eight years, finding traces of timber and stone houses, sunken huts and ovens. The first church was wooden, followed by several stone phases, the last dating probably to 1481, at which point the village already was almost completely deserted (few finds date to the 15th century). The reasons for the desertion are not clear, but at that time some towns were founded in the area and documentary evidence shows people living in these towns in the 14th century, but still owning fields and gardens at Vöhingen.

The final example is Unterregenbach. Today a small agricultural village, it has been up to excavation and one single document dating from 1033 prove the original importance of this site. A small church built in the 8th-9th century, at the same time as, and in connection with a manor house. A much bigger church known as the "Große Basilika" dates to the end of the 10th century. This church remained

in existence until the first half of the 13th century. The settlement was probably a convent, but only for a short period parallel to the existence of the "Große Basilika". The manor from Unterregenbach moved to the top of the Langenburg above the River Jagst. The move taking place, as documentary evidence makes clear, at a time, during which the nobility showed off the new self confidence by building their castles in prominent positions at higher altitudes. The settlement below drastically loses importance, only villagers remain. Representatives of the nobility and the church all having left.

*"NUCLEATED AND DISPERSED" SOUS L'ASPECT DE PROCESSUS
DE LA DÉSSERTION ET DE LA CONCENTRATION DE L'HABITAT
PRÉSENTÉ SUR LES EXEMPLES DE L'ALLEMAGNE DU SUD-OUEST*

Literaturverzeichnis

- Arnold, S. 1998: Die Ausgrabungen auf der Flur Vöhingen bei Schwieberdingen. In: *Dorfsterben... Vöhingen und was davon blieb... Archäologie eines mittelalterlichen Dorfes bei Schwieberdingen. Begleitheft zur Ausstellung. Stuttgart, 13ff. Im Folgenden zitiert: Dorfsterben...*
- Arnold, S. - Gross, U. 1991: Erster Bericht der Grabungen in Vöhingen: Archäologische Untersuchung im Gebiet der Wüstung Vöhingen, Gemeinde Schwieberdingen, Kreis Ludwigsburg. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1990, Stuttgart 1991, 233ff.
- Baur, M. 1996: Siedlungsgrabung auf dem ehemaligen Schlachthofgelände in Kirchheim unter Teck, Kreis Esslingen. Archäologische Ausgrabungen, 240ff.
- 1997a: Zum Abschluß der Grabung "Schlachthofgelände" in Kirchheim unter Teck, Kreis Esslingen. Archäologische Ausgrabungen, 167ff.
- 1997b: Grabung Krautmarkt 1986/87 in Kirchheim unter Teck: Vorbericht zu den früh- und hochmittelalterlichen Siedlungsperioden, Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck, Band 21, 9ff.
- Baur, M. - Laskowski, R. 1991: Mittelalterliche Siedlung im Bereich der Röntgenstraße, Kirchheim unter Teck, Kreis Esslingen. Archäologische Ausgrabungen, 288ff.
- Dorfsterben... 1998: Vöhingen und was davon blieb... Archäologie eines mittelalterlichen Dorfes bei Schwieberdingen. Begleitheft zur Ausstellung. Stuttgart, 13ff. Im Folgenden zitiert: Dorfsterben...*
- Fehring, G. P. 1972: Unterregenbach. Kirchen - Herrensitz - Siedlungsbereiche. Die Untersuchungen der Jahre 1960 -1963 mit einem Vorbericht über die Grabungen der Jahre 1964-1968, Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 1.
- Fehring, G. P. - Stachel, G. 1977: Unterregenbach. Neue Grabungsbefunde und erreichter Forschungsstand, Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters 4, 214.
- Götz, R. 1992: Vergessene Kirchen in Kirchheim und Owen - zur Lokalisierung und Identifizierung vorreformatorischer Kirchen und Kapellen, Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck Band 15, 38ff.
- Gross, U. 1998 : Die Funde. In: *Dorfsterben... 31ff.*
- Handbuch 1980: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Band 6, Baden-Württemberg. Stuttgart, 404f.*
- Hilsch, P. 1983: Regenbach und die Schenkung der Kaiserin Gisela, Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 42, 1983, 52ff.
- Historischer Atlas von Baden-Württemberg 1972-1988: Herausgegeben von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landesvermessungsamt Baden-Württemberg unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter, Tafel IV, 23. Stuttgart.*
- Koch, R. 1971: Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus St. Martin zu Kirchheim unter Teck (Kr. Nürtingen), Fundberichte aus Schwaben N.F. 19, 309ff.
- Kummer, S. 1981: Die Krypta von Unterregenbach und ihre Kapitelle. Ein Beitrag zur ottonischen Architektur in Süddeutschland, Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 7, 149-182.
- Müller, W. 1961: Schwieberdingen, Das Dorf an der Straße. Grundriß einer Ortsgeschichte. Ludwigsburg, 26f.
- Schäfer, H. 1993: Unterregenbach und Langenburg. Ein Beitrag zum Problem der Umstrukturierung der Siedlungslandschaft im 13. Jh. Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. Eine Festschrift für Günter P. Fehring. Rostock, 372f.
- Schäfer, H. - Gross, U. 1987: Untersuchungen zur vor- und frühstädtischen Geschichte von Kirchheim/Teck, Kreis Esslingen. Archäologische Ausgrabungen, 247ff.
- Schäfer, H. - Stachel, G. 1989: Unterregenbach. Archäologische Forschungen 1960 - 1988, Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 9, Stuttgart.
- Schneider, A. 1980: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Band 6 Baden-Württemberg, Stuttgart 1980, 53ff., 404f.
- 1995: Die Burgen in Kreis Schwäbisch Hall. Eine Bestandsaufnahme, Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 18, Stuttgart, 148ff.
- 1999: Archäologischer Stadtkataster Kirchheim unter Teck, Band 1. (maschschr), 10ff mit Karte 2a. Stuttgart.